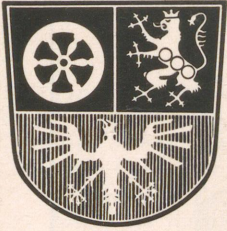


# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 13



**Aus dem Inhalt:**

Der Name Gütersloh, Überlieferungen und Methodik der Deutung einst und jetzt – Die Pröpste des Praemonstratenserklusters in Clarholz – Rheda verändert sein Gesicht –

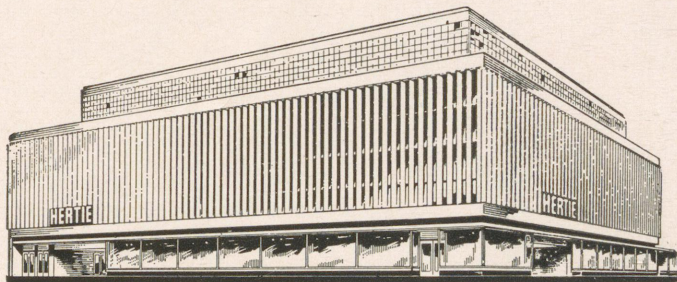
Hier wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh – Blick in

Bücher, Bibliotheken und Archive – Mitteilungen der Heimatvereine: Otto Brockmann †, Siegfried Drenniok †

Oktober 1968



## Das moderne Kaufhaus im Zentrum von Gütersloh



Große Auswahl  
Günstige Preise  
Bequemer Einkauf

... immer erst zu

**HERTIE**

mit eigenem Parkhaus

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 13

Oktober 1968

## Der Name Gütersloh

Wer immer sich mit der Gütersloher Geschichte befaßt hat oder heute beschäftigt, stößt früher oder später auf die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung dieses Ortsnamens. Trotz aller Deutungsversuche seit den Bemühungen der Eickhoffs konnte bis heute noch keine befriedigende Antwort auf diese Frage gefunden werden. So schien es notwendig, diese Thematik wieder einmal aufzugreifen, den Stand der verschiedenen Erklärungsversuche abzustecken und einer vorläufigen Bestandsaufnahme aller Gesichtspunkte zu diesem Themenkreis zuzuführen. Nach verschiedenen Diskussionen im Eickhoff-Kreis gab W. HERMANN mit seinen „Betrachtungen über die Deutung des Namens Gütersloh“ im Heft 11 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE einen neuen Anstoß zur Erörterung dieser Frage. H. ROGGENKAMP ließ im Heft 12 weitere Betrachtungen folgen. Mit den hier zur Erstveröffentlichung kommenden Ausführungen von J. HARTIG, dem Leiter des Westfälischen Flurnamenarchivs und wissenschaftlichen Referenten bei der Volkskundlichen Kommission in Münster, und G. W. SCHLUCKEBIER dürfte die Diskussion wenigstens vorerst wohl zu einem gewissen Abschluß kommen.

Die Schriftleitung

### A. Bisherige Deutungen

Überlegungen darüber, was wohl der Name Gütersloh bedeuten könnte, sind immer wieder angestellt worden, aber zu einer wirklich befriedigenden Lösung ist es bisher nicht gekommen. Die verschiedenen, manchmal sogar ziemlich nahe beieinanderliegenden Erklärungen seien hier einmal kurz skizziert:

1. Die älteste mir bekannte Äußerung stammt aus der Zeit nach 1870, als Prof. Munke die Möglichkeit erwog, der Name könnte „Wald eines Günther“ bedeuten (Anm. 1). Als Philologe war er sich allerdings bewußt, daß diese Lösung nicht ganz zu der Überlieferung in den Quellen paßte.
2. Hermann Eickhoff ließ darum in seiner Äußerung von 1904 offen, ob im ersten Bestandteil ein Personname oder eine Örtlichkeitsbezeichnung steckt; -loh deutete er richtig als Wald (Anm. 2).
3. Hermann Jellinghaus, der als Bearbei-

ter der 3. Auflage den Namen Gütersloh dem „Altdeutschen Namenbuch“ von E. Förstemann einverleibte, fügte dem hinzu: „Sächsische Aussprache eines fränkischen Gunther?“, blieb also auch unentschieden (Anm. 3).

4. Hierauf stützte sich vermutlich Prof. Seppeler, der 1927 den Namen einfach als „Loh des Guter, Gudhari“ übersetzt. Seine Erläuterung zu diesem Personennamen („ein gutes Heer führend“) entspricht der Mode jener Zeit, ist aber sprachlich falsch (Anm. 4).

5. Wohl darum wies Paul Eickhoff 1928 die Möglichkeit, daß im Erstglied der Personname Günther stecken könnte, zurück. Er konnte darauf hinweisen, daß die echt sächsische Form von Günther, bei der das -n- geschwunden sein müßte, nirgends bezeugt ist. Eine Alternative weiß er jedoch nicht aufzuzeigen. Für -loh setzt er die Bedeutung „Lichtung im Wald“ an (Anm. 5). Doch ist es besser,

stattdessen „lichter Wald“ anzunehmen. 6. Bislang war der Streit eigentlich nur um das tatsächlich nicht ganz leicht zu bestimmende erste Element in diesem Namen gegangen. 1930 aber warf Rektor Poggenhans die Frage auf, ob der Name nicht anders zergliedert werden müsse. Bisher hatte man stets Güters-loh gelesen (Anm. 6). Nun rekonstruierte er ein Güter-slo, wobei im ersten Teil ein Gude als Name des Wotan oder Guthere = „gutes Heer“ als Reminiszenz an die Varusschlacht stecken sollte, was aber beides aus sprachlichen Gründen unmöglich ist; -slo bedeutet „Sumpf“ und kommt auch in westfälischen Flurnamen vor, jedoch nur als einfacher Name oder als dessen erster Bestandteil.

7. Danach schien es gewissermaßen ein Rückfall ins vorige Jahrhundert zu sein, wenn ich in einem Zeitungsbeitrag zu dem Resultat kam, -loh sei „lichter Wald“, und im ersten Teil stecke ein Personennamen Gutheri (Anm. 7). Das war als Entgegnung auf eine Äußerung von Wilhelm Hermjakob gemeint, die Rektor Kissing veröffentlicht hatte (Anm. 8).

8. W. Hermjakob hat seine Auffassung jetzt noch einmal in dieser Zeitschrift niedergelegt, nämlich daß a) schon 1241 die Form Gutslo urkundlich bezeugt sei, b) darum ein -slo = Schlag anzusetzen sei, welches c) durch die Schreibungen Gutersschlag u. ä. von 1639 bis 1647 bestätigt würde. Der Name müsse „guter Schlag“ bedeuten (Anm. 9). Dem ist aber entgegenzuhalten, daß a) Gutslo von 1241 auf einem Lesefehler beruht, denn selbst auf der schlechten Wiedergabe bei Hermjakob steht das -er- von Guterslo deutlich erkennbar geschrieben, allerdings als Kürzungszeichen; b) schlag hat im Mittelalter nie slo, sondern immer slag-/slach geheißen und müßte so auch in den Urkunden stehen, was aber nicht der Fall ist; c) in Gutersschlag ist eine spätere Umdeutung oder ein Mißverständnis durch den Schreiber zu sehen, was für jene Zeit ein durchaus verbreitetes Phänomen darstellt. Weder die mundartliche Form

Gütsel noch die Überlieferung stützen die Rechtmäßigkeit dieser Entgleisung. Guter Schlag ist aber auch schon deswegen unmöglich, weil „gut“ im Mittelalter hierzulande stets god (mit langem o) hieß, was ebenfalls in der Beurkundung des Namens nie vorkommt. Außerdem bliebe dann der Umlaut unerklärlich.

10. Hermann Roggenkamp hat, ebenfalls in dieser Zeitschrift, der Waldbedeutung von -loh wieder zu ihrem Recht verholten. Im Erstglied möchte er einen Götternamen sehen. Doch wenn er Gütersloh mit dem Flurnamen Gudenslau in einen engen Zusammenhang rückt, so ist dagegen einzuwenden, daß zwischen den beiden Erstgliedern keine sprachliche Verwandtschaft besteht (Anm. 10).

#### B. Zur Methodik der Namendeutung

Viele Ortsnamen sind ohne weiteres verständlich. Über Oberhausen oder Mülheim braucht man nicht allzu lange nachzudenken. Andere Namen erschließen sich dem Verständnis, wenn man etwas über ihre Geschichte erfährt, etwa daß Köln ursprünglich Colonia (Agrippina) = Kolonie und Meinerzhagen in der ersten Nennung Meginhardeshagen und somit „Hagen eines Mannes namens Meginhard (d. i. Meinhard)“ hieß. Aber es gibt viele Ortsnamen, die ganz oder doch teilweise dunkel sind. Was in Soest steckt, blieb bisher ungeklärt, und auch der erste Bestandteil von Paderborn, der Flußname Pader nämlich, ist umstritten. Wenn man sich also über den Namen Gütersloh bisher nicht hat einigen können, liegt damit kein Ausnahmefall vor. Um hier zu etwas größerer Klarheit zu kommen, muß zunächst etwas über die Bildungsweise germanischer Ortsnamen gesagt werden, denn um einen solchen handelt es sich ganz sicher.

Die wissenschaftliche Namenkunde pflegt ihren Stoff nach der Bildungsweise einzuteilen. Dabei wird gefragt, ob solch ein Name aus einem oder mehreren Bestandteilen gebildet ist. Bei Hamm oder Lage liegt offensichtlich jeweils nur ein Wort vor. Daß dies auch bei Werne und Lünen so ist, zeigt ihre historische Überlieferung.

Bei Bielefeld und Brackwede wird selbst der Uneingeweihte erkennen, daß hier jeweils zwei verschiedene Wörter zu einem Namen zusammengefügt sind, wenn auch die Bedeutung der einzelnen Bestandteile undeutlich ist, ja kaum noch darüber nachgedacht wird. Bei solchen zweigliedrigen Namen unterscheidet man das Grundwort oder Zweitglied (-born, -feld, -hagen, -hausen, -loh, -wede u. a.) vom Bestimmungswort oder Erstglied (Biele-, Brack-, Ober-, Pader-, Stein- u. a.) Letzteres hat erläuternde, besitzanzeigende oder unterscheidende Funktion. Als Bestimmungswort kommen nicht nur Natur- und Kulturbezeichnungen in Frage, sondern auch Personennamen; diese stehen, soweit sie nicht mit der Endung -ing versehen sind, in der Regel im Genitiv. Bei der Namendeutung geht es also darum, die Konstruktion des betr. Namens und die Bedeutung seiner Bestandteile zu erkennen. Grundlage sind dabei die aus historischen Quellen überlieferten Formen. Je älter und zuverlässiger diese sind, um so größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

#### C. Die Überlieferung des Namens Gütersloh

Der Name Gütersloh erscheint erst seit dem 12. Jahrhundert in den Quellen (hier eine Auswahl):

1184	Gutherslo	Osnabr. Urk. B. I : 372
1196	Guterslo	Osnabr. Urk. B. I : 429
1201	Gutterslo	Osnabr. Urk. B. II : 8
1229	Guterslo	Gütersloher Beitr. 11 (1968), S. 226
1241	Gutslo	Gütersloher Beitr. 11 (1968), S. 226
1278	Guterslon	Osnabr. Urk. B. III : 618
1282	Guterslo	Osnabr. Urk. B. IV : 43
um 1340	Guterslo	Codex traditionum Westfalicarum II, S. 18
1456	Guterslo	Cod. trad. Westf. V, S. 208 ff.
Ende 15. Jh.	Gutersclo	Cod. trad. Westf. V, S. 235, 237
1504	Gutersloe	Cod. trad. Westf. V, S. 226

#### D. Sprachwissenschaftliche Auswertung

Die heutige Form heißt Gütersloh. Der darin enthaltene Umlaut wird durch die mundartliche Form Gütsel bestätigt und muß alt sein, jedenfalls älter als die hier vorgeführte Überlieferung. Vom Fehlen der ü-Striche darf man sich nicht täuschen

lassen, denn die kommen erst im 16. Jahrhundert auf. Vorher bleibt der Umlaut von u und o unbezeichnet. Die Tatsache aber, daß ein solcher vorliegt, gestattet es dem Sprachwissenschaftler, einen sog. Umlautfaktor einzusetzen, der in eine ältere Sprachstufe gehört, als die Urkundenformen bezeugen. Es ist mit einer Vorform Guthiris [-lo] zu rechnen, einem Personennamen im Genitiv. Damit beginnen aber auch die Schwierigkeiten, denn unter den zahlreichen Namen, die wir aus dem Mittelalter kennen, ist dieser nicht vertreten. Doch scheint mir eine Lösung nicht unmöglich zu sein.

Unsere Kenntnis der einheimischen Rufnamen beginnt erst mit der Zeit Karls d. Gr. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß der Namensvorrat bei den Sachsen schon damals stark frankonisiert war (Anm. 11). Das betrifft auch den Namen Guntheri, der stets in der fränkischen Form auftritt, obwohl daraus bei den Sachsen hätte Gutheri werden müssen. Jedoch gehören sehr viele Ortsnamen, deren Erstglied aus einem Personennamen besteht, in eine wesentlich frühere Zeit. Leider besteht insofern noch eine empfindliche Forschungslücke, als eine systematische Untersuchung der in den Ortsnamen enthaltenen Personennamen fehlt. So ist es bislang nur eine – allerdings begründete – Theorie, daß sich hier zahlreiche Namen mit echt sächsischem Lautstand verbergen. Zu diesen würde dann aber auch Gutheri gehören. Dies wäre übrigens die normale Form. Doch läßt sich gerade im Altwestfälischen unter bestimmten Voraussetzungen eine Vokalerhöhung des e zu i belegen.

Es ist damit zwar noch nicht bewiesen, aber nach unserem Wissen von den sprachlichen Möglichkeiten durchaus denkbar, daß es den Personennamen Gutheri (Genitiv Guthiris) einst gab. Im Grundwort liegt eindeutig -loh = „Hain, lichter Wald“ vor, das in vielen benachbarten Ortsnamen ebenfalls anzutreffen ist. Will man sich ein Bild von der damaligen Gestalt eines Waldes in Siedlungsnähe machen, so darf man nicht in der heutigen Vorstellung des kultivierten

Forstes befangen bleiben. Im Mittelalter wurden die Waldungen ganz allgemein als Viehweide und zur Laubheugewinnung genutzt, wodurch sie zwangsläufig einen sehr viel lichterem Bestand aufwiesen als uns heute geläufig. Dadurch wird es dann auch verständlich, wenn dasselbe Wort Loh die Bedeutung „Lichtung, Waldblöße, freier Platz“ annehmen kann, im Angelsächsischen sogar die des Feldes. Für Westfalen aber ist es ratsam, an der schlichten Waldbedeutung festzuhalten.

#### Anmerkungen:

1. Nach den Angaben von Paul Eickhoff: Was bedeutet der Name Gütersloh? (in: Gütersloher Zeitung, Beilage Heimat in Wort und Bild, Nr. 5, vom 1. 5. 1928).
2. Hermann Eickhoff: Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh (Gütersloh 1904, S. 1 f.).
3. Ernst Förstemann: Altdt. Namenbuch (2. Bd., Nachdruck München-Hildesheim 1967, Sp. 1134).
4. Seppeler: Zur Namenskunde des Kreises (in: Heimatbuch d. Kreises Wiedenbrück, Gütersloh 1927).
5. Paul Eickhoff (wie Anm. 1).
6. Poggenhans: Der Name Gütersloh (in: Gütersloher Zeitung v. 20. 6. 1930).
7. Gütersloher Zeitung vom 24. 3. 1962.
8. Gütersloher Zeitung vom 3. 3. 1962.
9. Wilhelm Hermjakob: Betrachtungen über die Deutung des Namens Gütersloh (in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück 11 (1968), S. 226 f.). – Vgl. auch Gütersloher Zeitung vom 1. 5. 1968.
10. Hermann Roggenkamp: Weitere Betrachtungen über die Deutung des Namens Gütersloh (in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück 12 (1968), S. 250 f.).
11. Wilhelm Schlaug: Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000 (Lund-Kopenhagen 1962). – Ders.: Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts (Lund-Kopenhagen 1955).

J. Hartig

#### E. Gütersloh und das Dorffeld

Neben einer sprachwissenschaftlichen Überprüfung der vorgenannten Deutungen erweist es sich als dringend notwendig, den Namen „Gütersloh“ auch siedlungsgeschichtlich zu untersuchen. Denn seit seinem ältesten Vorkommen steht fest, daß er der Name für ein örtlich bestimmtes Gebiet in der Landschaft gewesen ist. Das heißt: Gütersloh war ur-

sprünglich ein Flurname. Darin stimmen alle Deutungen überein. Die spätere Übertragung dieses Flurnamens auf den Meierhof, die Bauerschaft, die Kirche, das Kirchspiel, das Dorf und zuletzt auf die Stadt ergeben sich aus der historischen Entwicklung (vgl. GÜTERSLOHER BEITRÄGE Nr. 4, S. 74).

Um den Ursprung des Namens aus der Landschaft zu erklären, bedarf es siedlungskundlicher Quellen, die über Entstehung und Wachstum von Gütersloh Auskunft geben. Hier bieten sich Bodenbeschaffenheit, Flurnamen und Besitzverhältnisse an. Da das Zentrum der Stadt, das Gebiet um die Kirche und den Meierhof, eng mit Häusern und Straßen belegt ist, würde eine Untersuchung der heutigen Bodenverhältnisse ein unklares Bild früherer Formen und Zusammensetzungen des Untergrundes abgeben.

Zuverlässiger ist der in Karten eingezeichnete Besitzstand, wie ihn das Urkataster von 1820 aufweist. Hier wird das damals noch Dorf genannte Gütersloh auf einem besonderen Blatt dargestellt. Sein Maßstab 1 : 1250 erlaubt keine Wiedergabe im Original. Der Spiekerring um die Apostelkirche und die Gebäude an den Straßen hatten 289 Hausnummern, während die von beiden Konfessionen benutzte Kirche, ev. und kath. Schulen, Pfarrhäuser und die Synagoge nicht numeriert waren. Rings um diesen Siedlungskern lagen die Ländereien, meist Gärten, einige Felder und wenige Wiesen. Die Gesamtfläche trägt den Namen „Dorffeld“, obwohl nur ein Teil der Parzellen so genannt wird.

Die Mehrzahl hat andere Flurnamen, vor allem ohne das Grundwort „-feld“. Die Katasterbeamten wollten wohl mit der Benennung Dorffeld bekunden, daß es sich insgesamt um die Ländereien der Bewohner des Dorfes handle, was durchaus zutrifft. Denn die Gesamtfläche von 492 Morgen (126 ha) enthält nur 125 Morgen (31 ha) von Bauern, die nicht im Dorfe wohnten, sondern auf den umliegenden Höfen ansässig waren. Davon gehörten dem Meier zu Gütersloh allein 79 Morgen (20 ha). Insgesamt besaß dieser Meierhof damals 287 Morgen (72 ha).

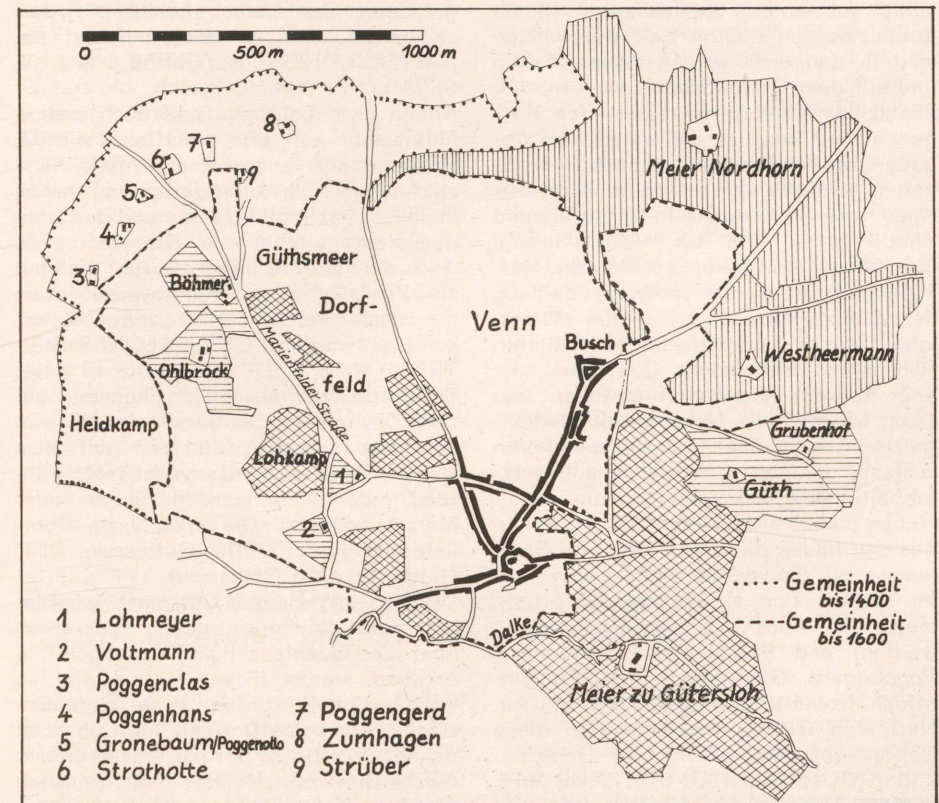
Schon immer ist der Hof Meier zu Gütersloh mit der Entstehung des Namens Gütersloh in Verbindung gebracht worden: „Es ist nämlich ganz klar, daß, wie der größte Teil des Bodens der jetzigen Stadt Gütersloh, so auch der Platz, auf dem die alte Kirche steht, . . . von dem Hofe Meier zu Gütersloh abgezweigt ist . . .“ (H. Eickhoff, Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh, Gütersloh 1904). Diese Ansicht wurde von anderen Forschern ohne Nachprüfung übernommen

und hat sich in der Literatur über Gütersloh bis heute unverändert erhalten. Dabei hätte ein Blick auf den Katasterplan folgende Zusammenhänge geklärt:

1. Der Hof Meier zu Gütersloh ist ein sogenannter Einödhof, d. h. seine Ländereien zeigen einen geschlossenen Besitz. Nur wenige Grundstücke liegen auf dem Dorffeld.

2. Die Grundstücke um die Kirche und um die Häuser im Dorfe gehörten nicht dem Meierhof.

Die Kartenskizze zeigt eine vereinfachte Darstellung des Dorffeldes nach dem Urkataster von 1820 und der Nachzeichnung durch Heinrich Amtenbrink. Das Dorffeld grenzte damals an 4 Bauerschaften. Die Höfe Lohmeyer, Voltmann, Poggenclas und Poggenhans gehörten zu Pavenstädt, Strothotte, Poggengerd, Zumhagen und Strüber zu Blankenhagen, Meier Nordhorn, Westheermann, Grubenhof und Güth zu Nordhorn und der Meier zu Gütersloh zur Bauerschaft Sundern. Die Westgrenze des Dorffeldes bildete 1820 die Marienfelder Straße; bis 1600 verlief dieser Bezirk innerhalb der gestrichelten, bis 1400 in der punktierten Umrandung. Bemerkenswert sind die schmalen Besitzstreifen des Meier (zu) Nordhorn am Rande des Dorffeldes.



3. Die Kleinparzellierung der meisten Grundstücke zeigt, daß sie aus einer späten Aufteilung stammt, die mit der Besiedlung des Dorfes in Zusammenhang gebracht werden muß (80 % der Dorfeinwohner besaßen Ländereien von weniger als einem Morgen).

Das Urkataster gilt darin als eine zuverlässige Urkunde und widerlegt die Meinung, das gesamte Dorffeld habe dem Meierhof gehört. Es fehlt hier jede schriftliche Urkunde über die Abgabe von Ländereien sowohl aus der Zeit der Kirchgründung, als auch bei der Ansiedlung der Dorfbewohner nach dem Dreißigjährigen Krieg. Zahlreiche Urkunden beweisen das Gegenteil. In den Registern der Gütersloher Zuschläge zwischen 1532 und 1562 sind Abgaben verzeichnet, die für neuangelegte Grundstücke (Zuschläge) an die Gütersloher Kirche und später auch an den Landesherrn in Rheda gezahlt werden mußten. Solche Zuschläge sind in den umliegenden Bauerschaften und auf dem Dorffeld nachzuweisen. Der Zusatz in den Registern „aus der Mark genommen“ beweist, daß es sich um Abgaben aus Markengründen oder Gemeinheiten handelte, um die es in dem vierzigjährigen Streit zwischen Osnabrück und Rheda ging (1525 bis 1565). Sowohl Bischof wie Graf beanspruchten die Markenhöhe. Aber die vorherige Zahlung der Zuschlags-Gebühren an die Gütersloher Kirche unterstreicht die älteren Rechte des Bischofs zu Osnabrück, der aber nur der Markenherr gewesen sein kann, während die Nutzung der Markengründe den umliegenden Altbauernhöfen zustand, darunter dem Meier zu Gütersloh, Nordhorn und Westheermann.

Neben diesen alten Höfen fällt am Rande des Dorffeldes die große Zahl von Siedlungen auf, die verhältnismäßig jung sind. Im Westen sind es Voltmann und Lohmeyer (die noch 1532 zum Dorf gezählt werden) und Poggenclas, Poggenhans, Poggengerd, Gronebaum (gen. Poggenotto), Strothotte, Zumhagen und Strüber. Nach den Grundbuchakten waren diese Besitzungen Markkötter oder Gemeinkötter (GÜTERSLOHER BEITRÄGE Nr. 7, S. 154). Das besagt, daß ihre Höfe auf

Marken- oder Gemeinheitsgrund angelegt worden sind und auf die Zeit zwischen 1450 und 1550 zurückgehen. Daher muß ihre Fläche zum Umfang der der früheren Gemeinheit hinzugezählt werden. So entsteht eine räumliche Verbindung zur Pavenstädter Mark „Holzheide“ (1532 noch „Westernholz“) und zum „Brock“. Die Markkötter Güth und Grubenhof im Osten lassen eine Verbindung der früheren Mark „Dorffeld“ mit dem Flurnamenbezirk „Sundern“ und der Sürenheide zu. Daraus ergibt sich ein umfangreiches, langgestrecktes Markengebiet von etwa 10 km Länge, in dessen Mitte die Gütersloher Kirche gegründet wurde. Dazu brauchte der Meierhof von seinem Besitz wahrhaftig keinen Boden abzugeben. Im Gegenteil, der Streubesitz des Meiers auf dem Dorffeld stammt höchstwahrscheinlich erst aus der Zeit nach der Kirchengründung. Der Name „Lohkamp“ eines seiner Grundstücke deutet darauf hin (GÜTERSLOHER BEITRÄGE Nr. 10, S. 204).

Neben dem Lohkamp sind auch andere Flurnamen auf dem Dorffeld wichtig. Während sich auf seinem Westteil Bezeichnungen mit -feld, -garten und -breite finden, herrscht in der Mitte und im Osten der Name „Venn“ als Grundwort vor. Auch die Flurbenennung „Busch“ muß mit zum Venn-Gebiet gerechnet werden, denn die Häuser dort sind 1663 „auffm Venne“ errichtet worden (GÜTERSLOHER BEITRÄGE Nr. 8, S. 170).

Ein besonders wichtiger Flurname auf dem Dorffeld ist „Güthsmeer“, weil sein Bestimmungswort „Güths“ mit dem Namen Gütersloh zusammenhängt, während meer (wie mersch) Sumpf oder Morast bedeutet. Die urkundliche Überlieferung lautet: 1516 Gutesmer, 1532 Gutesmer, 1820 Güthsmeer.

Die Namen Venn und Güthsmeer sind insofern aufschlußreich, als sie auch etwas über die Bodenfeuchtigkeit aussagen. Sie erklären, warum dieses Gebiet erst so spät besiedelt worden ist. In alten Beschreibungen des Dorfes Gütersloh heißt es, daß vom Busch her ein Wassergraben durchs Dorf zog, „Kösters Flött“ genannt, aus dem die armen Leute ihr Trinkwasser

schöpften. Dieses Flött diene offensichtlich zur Entwässerung des Venn. Neben dem Güthsmeer zeugt der Flurname „am tiefen Graben“ für die Trockenlegung dieser Gegend.

Aus der Landschaft haben auch viele Höfe am Rande des Dorffeldes ihre Namen, so Lohmeyer, dessen Entwicklung folgendermaßen verlief: 1532 Peter up der Lokampes Heide, 1551 Peter uff der Loekampes Heide, 1562 Peter Lokamp, 1820 Lohmeyer. Dieser sowie die benachbarten Höfe Obloh und Loerpavel deuten auf den Flurnamen Loh hin. Östlich des Dorfes lag der Hof Lohmann (1369 „ton lo“ = zum Loh), dessen Name sich in seiner ältesten Form eindeutig auf einen Flurbezirk „Loh“ gründet. Daß dieser Bezirk, ebenfalls wie das Dorffeld, nicht innerhalb, sondern am Rande mehrerer Bauerschaften lag, unterstreicht seine Eigenschaft als Markengrund. Die langgestreckte Form der gesamten Mark veranschaulicht eine frühe urkundliche Beschreibung Güterslohs als „confinium“ in der Übersetzung „Grenzgebiet“.

Den Namen Gütersloh von dem Hofnamen Güth herzuleiten, ist kaum möglich. Seine geringe Größe von 34 Morgen und die Hofklasse Markkötter lassen auf ein Alter schließen, das Jahrhunderte jünger ist als Gütersloh. Außer „Güth beim Dorfe“ gab es noch den Hagenhof „Güth an der Lutter“ in Blankenhagen, der ebenfalls zu jung ist, um zur Namendeutung beizutragen.

Die Ausdehnung des Lohbezirkes bis an die Sürenheide schafft auch eine Verbindung zu der ehemaligen Bauerschaft Gütersort, deren Benennung schon von Hermann Eickhoff in Verbindung mit dem

Namen Gütersloh gebracht wurde (H. Eickhoff, Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh, Gütersloh 1904). Ein Zusammenhang zwischen Gütersloh und Gütersort ist nicht nur geographisch nachzuweisen. Die gleichlautenden Bestimmungswörter (mit Einschränkung auch bei Güthsmeer) lassen an eine Person denken, den Besitzer der damit bezeichneten Flurstücke.

Gestützt wird dieser Zusammenhang durch Beispiele aus der näheren Umgebung. Auch bei der ehemaligen Bauerschaft Ramsloh und dem Hofe Ramsbrock in Senne I wird es sich um gemeinsamen Besitz gehandelt haben. Der frühere Lohbezirk im Ramsloh läßt sich aus der geschlossenen Besitzlage der Höfe Übbe-lohde, Edingloh und der beiden Lohmann erkennen (Senne I in Vergangenheit und Gegenwart, Bielefeld 1951). Räumliche Verbindung bestand auch zwischen dem Hofe Meier zu Avenstroth (in der früheren Bauerschaft Avenstroth) und der Bauerschaft Avenwedde. Hier ist ebenfalls ein Personennamen als Bestimmungswort möglich.

Zusammengefaßt zeigt diese siedlungskundliche Untersuchung als Befund: Das ehemalige Dorffeld und seine frühere Ausdehnung im Zusammenhang mit Flur-, Hof- und Bauerschaftsnamen gibt der Deutung „Güters“ als dem Genitiv eines Personennamens den Vorzug vor allen anderen Deutungen.

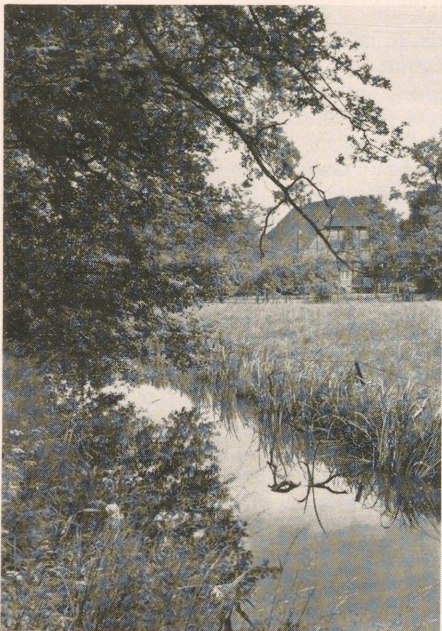
Die Erklärung des Grundwortes „slo“ als Sumpf oder Schlag ist insofern abzulehnen, da sich „slo“ als Flurname weder im engeren noch im weiteren Heimatraum nachweisen läßt.

G. W. Schluckebier

## Die Pröpste des Praemonstratenserklosters zu St. Laurentius und St. Maria in Clarholz

Rudolf Schulze hat es in seinen „Beiträgen zur Geschichte des Praemonstratenserklosters Klarholz“ nicht versäumt, eine Liste der Vorsteher dieses Klosters aufzustellen. Dieses Bemühen verdient um

so größere Anerkennung, als es Extrakt einer umfangreichen Darstellung der Geschichte des Klosters war. Schulze stützte sich dabei vor allem auf die Archive in Münster, Osnabrück, Rheda und Clarholz.



Blick über die Klostergräfte zur Zehntscheune (1753 und 1795)

Von ganz anderer Warte aus hat Norbert Backmund in seinem „Monasticon Praemonstratense“ die Geschichte des Klosters Clarholz knapp skizziert. Er betrachtet sie vor allem aus der Sicht des großen Ordens überhaupt, in dessen Gefüge das Kloster Clarholz nur ein kleiner Stein sein konnte. Auch Norbert Backmund hat eine Liste der Pröpste des Klosters Clarholz aufgestellt. Dabei kannte er die ältere von Schulze, mußte aber von dieser doch häufig abweichen auf Grund von Angaben, die ihm aus den Ordensarchiven in Tongerlo und Windberg (Niederbayern) einsichtig waren.

Aber auch seit dem Versuch von Backmund sind zwanzig Jahre vergangen, die einige Ergänzungen gebracht haben und einen dritten Versuch rechtfertigen.

In den Urkunden über den holländischen Besitz des Klosters Clarholz im Archiv van Dedem der Vereinigung tot Beoefening van Overijsselsch Regt en Geschiedenis in Deventer wurde für 1370 ein Propst Geert van Ramsborch ausfindig ge-

macht. Es handelt sich näherhin um einen Pachtvertrag des Klosters über sein Gut Smedinck in der Leewte bei Vollenhove am Zuiderzee mit dem Vollenhower Bürger Wyneken Putepans. Eine gewisse Schwierigkeit liegt darin, daß für 1368 und 1373 ein Propst Hermann bezeugt ist. Bisher nahm man an, daß dies ein und derselbe war; indes, er könnte nicht durchgängig das Kloster geleitet haben; vielleicht wurde er zweimal gewählt, unterbrochen von Propst Gerhard.

Die gleiche Schwierigkeit ergibt sich auch, wie schon Schulze gesehen hat, für den Propst Gerhard, der 1274 sowie 1286 bis 1290 genannt wird. Anders als Schulze möchte ich hier auf Grund des größeren Abstands mit Backmund einer Trennung der beiden Personen zuneigen.

Die holländischen Urkunden haben es auch ermöglicht, statt der bisher bekannten letzten Bezeugung des Propstes Johannes VI. von Staell dessen Amtszeit bis 1538 anzusetzen, da der Propst in den Prozessen des Clarholzer Klosters mit ellichen Bauern 1535 bis 1538 noch genannt wird (ebenfalls Archiv van Dedem in Deventer).

Ferner fand 1951 Dr. A. Erens im Archiv des Priesterseminars von Beau-Repert in Lüttich, einer früheren Prämonstratenserabtei, ein reizvolles Dokument, in dem der Verkauf eines Pferdestalls durch den Clarholzer Abt Florinus 1265 zu Prémontré an den Abt von Beau-Repert bezeugt wird. Dieser Pferdestall wurde von dem Clarholzer Propst bzw. Abt benutzt, um dort seine Reittiere während der Generalkapitel des Ordens abzustellen. Die Generalkapitel traten damals noch jährlich zusammen und versammelten alle Vorsteher der Praemonstratenserklöster aus ganz Europa. 22 Jahre später erwarb der schon genannte Propst Gerhard von Glandorf 1287 einen neuen Platz zur Unterbringung seiner Pferde, nämlich gegen eine Zahlung von zwanzig Schillingen in der Stallung „ad Petram“, wo auch die Pröpste der benachbarten Praemonstratenserklöster ihre Pferde unterbrachten. Dies bestätigten Hartlev von Cappenberg (bei Lünen), Johann von Varlar (bei Coesfeld), Lambert von Scheda (Kreis

Unna) und Wigand von Wedinghausen-Arnsberg.

Der Abt Florinus war – das ist für diesen Zusammenhang wichtig – bisher in der Clarholzer Klostergeschichte nicht bekannt. Interessant ist aber auch, daß er sich wie sein Vorgänger Ludger II. (1251–55) Abt nannte. Die Praemonstratenserklöster in Deutschland und Osteuropa waren anfangs als Propsteien gegründet worden. In dieser Zeit setzte sich dann vielerorten der Abtstitel durch. In Clarholz ist das – aus welchem Grunde, bleibt unklar – nicht geschehen. Die Nachfolger des Abtes Florinus nannten sich wieder Pröpste. Es ist für den Orden charakteristisch, daß Äbte und Pröpste gleichberechtigt nebeneinander standen. (Das Recht zur Erteilung von Weihen der Kleriker für Abteien entstammt einer späteren Zeit). Gemeinsam hatten sie zum Vorgesetzten den Generalvikar der Zirkarie (= Provinz). Der Westfälischen Zirkarie gehörten etwa 20 Klöster an,

darunter Clarholz. Der Orden insgesamt, an dessen Spitze der Generalabt steht, umfaßte und umfaßt etwa ebensoviel Zirkarien.

Doch hier soll nun die neue Liste der Pröpste des Praemonstratenser Klosters Clarholz folgen; sie kann für die Heimatgeschichte, zumal das Kloster auch im profanen und wirtschaftlichen Bereich eine bedeutende Rolle spielte, ein gutes Hilfsmittel sein:

#### Die Pröpste des Praemonstratenser Klosters Clarholz

1. Eremward 1133 – 1179
2. Friedrich von Tecklenburg vor 1188 – 1216
3. Ludger I 1217 – 1234
4. Johannes I 1235 – 1249
5. Ludger II 1251 – 1255 (Abt)
6. Florinus 1265 (Abt)
7. Johannes II 1271 – 1273 (Backmund: 1257 – 73)  
von Reth
8. Gerhard I 1274 – 1275
9. Arnold I 1282
10. Gerhard II von Glandorf 1286 – 1290

Das barocke Hauptgebäude der Propstei St. Laurentius und St. Maria aus dem Jahre 1726



11. Pilgrim 1293 – 1308
12. Otto I von Rietberg 1318
13. Heinrich I 1323 – 1343
14. Theodoricus 1346
15. Otto II 1354 – 1361
16. Hermann I 1368 – 1373
17. Gerhard III van Ramsborch 1370
18. Rüdiger 1385 – 1414
19. Gottfried I von Cleyver 1417 – 1426
20. Johannes III Duncker 1427 – 1435
21. Johannes IV Lambertus von Steinheim 1435 – 1454 (OCist)
22. Johannes V Hudebeke 1456 – 1487
23. Hermann II von Baack 1487 – 1509
24. Johannes VI von Staell 1515 – 1538
25. Hermann III von Hardenberg 1538
26. Rotger von Haver 1539 – 1560
27. Liborius von Sudholt 1560 – 1578
28. Arnold II von Walraven 1579 – 1597
29. Heinrich II von der Wenge 1597 – 1602
30. Engelbert de Korte 1603 – 1606
31. Dietrich von Plettenberg 1606 – 1612
32. Johannes VII von Schilling 1612 – 1658
33. Gottfried II von Schwartz 1658 – 1666
34. Bernhard I von Kerckerling 1666 – 1694

35. Elbert von Kückelsheim 1694 – 1750
36. Leopold Rüböl von Biberach 1750 – 1763
37. Bernhard II Adrian von Spitael 1763 – 1765
38. Franz-Philipp von Meuseren 1765 – 1794
39. Jodocus Donatus van Oldeneel 1794 – 1803 (†1832)

#### Literaturhinweise:

Backmund, Norbert: *Monasticon Praemonstratense* (Straubing 1949). – Erens, Dr. A.: „Transfert d'une écurie à Prémontré“ in *Analecta Praemonstratensia Tongerlo* 1951, S. 112 ff.). – Hacewinkel, H. C.: „Eenige mededeelingen over de goederen von Claholte in Overijssel“ (in: „Verslagen en mededeelingen der Vereeniging tot Beoefening van Overiselsch Regt en Geschiedenis“, Deventer 1925, S. 58-61). – Meier, Johannes: „Clarholzer Besitz am Zuderzee“ (in: *Heimatblätter der Glocke* 196, 1968, S. 781/782). – Schulze, Rudolf: „Beiträge zur Geschichte des Praemonstratenserklösters Klarholz“ (in: *Westfäl. Zeitschrift* Bd. 78, 1920, S. 25-64; Bd. 81, 1923, 44-59; Bd. 87, 1930, S. 192-214).

J. Meier

## Rheda verändert sein Gesicht



Die Stadtkernsanierung in Rheda forderte bereits das 25. „Opfer“: Das Haus Reckhaus an der Kirchstraße, neben der Bäckerei Mönchmeier und unweit der Andreaskirche gelegen, verfiel der Spitzhacke.

Die Verwirklichung des Planes I der Stadtkernsanierung, die in vollem Gange ist, verändert das Bild der Innenstadt von Woche zu Woche. Die Rhedaer Heimatfreunde nehmen nicht ohne eine leichte Wehmut Abschied von vielen alten Gebäuden, die der Stadt einst das Gepräge gaben. Bislang wurden einschließlich der Neuordnung des Bahnhofsvorplatzes 25 Gebäude abgerissen. Dieses „Jubiläum“ wurde in gebührender Weise von den Abbruchtätigen und Gästen mit einem „Abrißschmaus“ gefeiert. Man tat sich auf Mönchmeiers Hof am Kleinen Wall an einer ansehnlichen Spende von Schweinschinken, der dampfend aus dem Backofen kam, gütlich. Dieses kleine Fest erlangte Geschichtswert.

Im Rhedaer Stadtkern stehen noch zahlreiche andere Gebäude auf der Abbruchliste, so auch das Rathaus, das die Hugenottenfamilie Fontaine der Stadt zu ihrem 500. Geburtstag im Jahre 1855 schenkte. Zweimal wurden die Spender für diese großherzige Tat verewigt: Über dem Balkon des Rathauses wurde eine

marmorne Gedenktafel eingelassen. Die Straße vom Rathaus bis zur Nonenstraße wurde Fontainestraße benannt. Die durch die Abrisse entstandenen Lücken werden durch zweckentsprechende Neubauten wieder aufgefüllt. Die Rhedaer Heimatfreunde sind bemüht, der Stadt den

guten Ruf zu erhalten, eine „Stadt im Grünen“ zu sein. Dr. Fritz Hölzel unterbreitete der Verwaltung in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein einen Begrünungsplan, der bereits Früchte zu tragen beginnt.

W. Voigt

## Hier wed Platt kürt

### De Appeldaiwe

Nülick 'n sundags geng ick dör de Kiärkstroaten un sohg den aulen Konfirmandensaal un doa tiergen an dat Hus, in den use aule Pastor Müller wuornt. Da schaut mi en Gedanke dürn Kopp. Et was na de Währungsreform vo twintig Jaohren, in miene Kameraden un ick wörn in'n Oller ton Kachomenenunnerricht. Et was Trumpf, tenger doahen to baseln, in'n Goarn achtern Konfirmandensaal hadde use Herr Pastor staatske Appelbaime staun. Hiärwestdag hängen de Baime wahne vull. De Appels kirken us Jungens, de ümmer son'n barbarsken Schmach hadden, fründlick an. Wi schlögen ölle Gebote un Ermahnungen in'n Wiend un ürwerlegten us, up wekke Oart un Wiese kuornt wi an de Appels. Up enmoal wusse jeder, wat to dohn was. Wi kleweren dör dat Fenster in'n Goarn un schüdden de Baime so hadde, bis de lesten Appels dahl keimen un in usen Buk wanert wörn.

Bis doahen hadde dat goet goahn met use Spitzbüberigge. Wi mennen, de Herr Pastor könne nich goet kieken un söge us nich. Vo dütmoal hadden wi de Riarknung aune den Herrn Pastor maket, he kam fröher os he dat süs dei, just os wi einer no den annern dürt Fenster herinkeimen.

Kinners, wat biärben us de Knuarken, dat Hiärte sat us inne Bücksen, un use Verliärgenheit kann sick nien Minske vorstellen. De Pastor nam wie olltied sienen Unnerricht up, un dat graute Donnerwiär bleiw ut. He kür von'n seßten Gebot: Du sollst nicht stehlen. Os de Stunne herümme was, benge he met us in sienen Goarn. Doa könn'n wi so vell Appels verticken, bis dat us de Buk baule biärste. So hadde de goethartige Pastor up siene Oart kloart maket, wat Mien un Dien bedütt. Bis van Dage häwt wi dat nich vergiärten.

S. Höcker

### 50 Plattdeutsche Sprichwörter

Von den Besuchern der plattdeutschen Lesestunden des Gütersloher Heimatvereins gesammelte plattdeutsche Sprichwörter, die im Kreise Wiedenbrück oftmals Verwendung finden:

1. Dat Anböiten is düerer, öllt backen.
2. „Dat is'n anner Keiern“ siar de Buer, öll he up'n Museköttel beit.
3. „Rieget ju“ siar de Buer. He hadde owwer blouß äine Kouh in'n Stalle.

4. Fo Geld kanns dän Dübel danzen säihn.
5. Recht häs du, schwiegen saß du.
6. Dat Piard, wat dän Hawern vodäint, dat krieg'n nich.
7. Do häs du dän Dumen no nich uppe.
8. De lüggt, dat man't met'n Holsken föihlen kann.
9. Vospreckt Berge un höllt nich moll Brinke.
10. Et söcht käiner äinen achtern Hagen, he häf sölber do achter serten.
11. De sick anbütt, dän sin Lauhn is nich graut.
12. Äin blindet Houhn find'auk molln Keiern.
13. Wenn de Mus satt is, schmeckt dat Merl bitter.
14. Dän äinen sinne Uhl, is dän annern sinne Nachtigall.
15. Wahr' di vo'n Blitz, dann döit di de Donner nicks.
16. Klinget et nich, dann klappert et doch.
17. De lang häf, lött lang hangen, de no länger häf, lött schlürn.
18. Wenn't Brigg riargnet, sind use Schötteln ümmekatt.
19. De dat Krüz häf, siargnet sick toerst.
20. Komm wi üarwern Rürn, dann komm wi üarwern Stär.
21. Äin Pauhl drift dän annern.
22. Schliarge läibet.
23. De kan up'n Ise griarsen.
24. Gesundheits is berter öll Krankhät.
25. De Lust häf to'n Tusken, häf ock Lust to'n Bedräigen.
26. Pottscrepper kümmt nich in'n Hemmel.
27. Dat is Krut, dat bräckt ut.
28. Wat de Buer nich kennt, dat frett he nich.
29. In'n Düstern sind ölle Katten gries.
30. De makt'n Beddebürn vull Wore.
31. Pack schlött sick, Pack vodräggt sick.
32. So genau steckt käine Flauh, et gif ümmer'n Plack.
33. Wi armen Blagen, he wi Holt socht, dann bruk wi nu nich to fräisen.
34. Sterl di wat, dann häs du wat, un laut doch jäiden dat Siene.
35. De sick de Niarsen affschnitt, schändet sin Angesichte.
36. Gottes Wöarpel fällt wo se fällt, ümmer up de rechten Siete.
37. Gauh met Gott, dann bitt di käin Ding.
38. Wenn de Kopp do von aff is, dann is dat Ächterkermsel auk nich mä vell wärt.
39. Et is käin Pott so schäiwe, et paßt'n Stölpen drup.
40. Äine Handvull handeln, is berter öll armlangs arbeggen.
41. Kumm Spitz, de Pastor stichelt.
42. De schlütt von sick up annere.
43. Do kann de Schottsstän nich von reikern.
44. Segg nich ähr Häring, bis du'n an'n Stärte häs.
45. De Danzmester mot ümmer'n Sprung fo sick behauln.
46. Dummhät un Stolt, wasset up äinen Holt.
47. De Dübel schitt ümmer bi'n gröttsten Haup.
48. De'n Rürn schmieten will, find' ock'n Stän.
49. De met Stäine schmieten will, draff nich in'n Glashuse sitten.
50. Kinner un Besoarpene segget de Wauhrhät.

Ludwig Grabemann

## Es geschah in Gütersloh

### Mai 1968 (Nachtrag)

25. Die Dresdner Bank stellt ihren Erweiterungsbau an einem „Tag der offenen Tür“ der Öffentlichkeit vor. Die neuen Räume waren nach und nach schon seit Ende 1967 in Betrieb genommen worden.

### Juni 1968

15. Einweihung der neuen Anlagen auf dem Gelände des Sportvereins „Eichenkreuz“ am „Haus Buchwald“.
17. Mit einer Kranzniederlegung an der symbolischen Mauer vor dem Hauptbahnhof wurde des Aufstandes in der Sowjetzone vom 17. 6. 1953 gedacht.
23. Bundesfinanzminister F. J. Strauß zu Gast beim 7. Internationalen ADAC-Grasbahnrennen auf der MSC-Wiese „Am Putzhagen“.
24. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wird der Entwurfsplanung für das neue Gebäude der Städt. Kaufm. Berufsschule zugestimmt und auch der vom Ev.-St. Gymnasium beantragte Zuschuß zum weiteren Ausbau bewilligt.

### Juli 1968

5. Eröffnung des bis zum 10. 7. dauernden 3. Europatreffens der Radsportjugend.
15. Für eine Übergangszeit von etwa 3 Jahren bezieht die Städt. Sparkasse die Räume des früheren Coop-Supermarkts (Berliner Str. 61). Während dieser Zeit wird auf dem alten Grund an der Strenger Str. der Neubau vor sich gehen.
25. Landwirtschaftsattaché Dr. V. Makedonski von der Botschaft der UdSSR in Bonn besucht die Molkerei H. Strothmann.
26. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wurde die Neuordnung des Volksschulwesens bestätigt, nach der mit Wirkung vom 1. 8. 1968 acht bisherige evangelische Bekenntnisschulen in Gemeinschaftsschulen umzuwandeln sind, und zwar die Altstadtsschule, die Blücherschule, die Schulen Kahlertstraße, Kattenstroth und Nordhorn, die Paul-Gerhardt-Schule, die Schule Pavenstädt und die Volkeningschule. Die Schulen Blankenhagen und Sundern bleiben ev. Grundschulen, die Luise-Hensel-Schule bleibt kath. Grundschule.

### August 1968

9. Im Mittelpunkt einer Sitzung des Rates der Stadt stand der Halbjahresbericht über die Ausführung des Haushaltsplanes. Trotz der angespannten Lage wird es möglich sein, den 2. Bauabschnitt des Verwaltungsgebäudes noch in diesem Herbst in Angriff zu nehmen.
10. u. 11. veranstaltet der RSV G.-Spexard wieder ein „Radrennen über Wasser“ auf dem Teich der Neuen Mühle.
14. Die Fa. Walter Goldbecker eröffnet im Neubau Ludw. Lohmeyer, Brockhäger Str. 14, ein Ausstellungshaus für Möbel.
17. Der Graphiker H. Schlimgen ruft in der Lokalpresse zu einer Bürgeraktion gegen den Düsenlärm auf. – Die Ev.-Freikirchliche Gemeinde veranstaltet einen offenen Abend in Mohns Park.
23. Nach einjährigen Umbauarbeiten wird die Gaststätte „Stiller Frieden“ wiedereröffnet.
24. Rund 1 000 Menschen folgen einem Aufruf der Gütersloher Schüler zur Demonstration für Frieden und Freiheit in der Tschechoslowakei.
25. Vom TTC Grün-Weiß Casino ausgerichtete Großveranstaltung für die Jugend mit Tanz und Beat auf der Freilichtbühne in Mohns Park.
30. Wolkenbruchartige Niederschläge in den frühen Abendstunden lösten Großalarm für die Feuerwehr aus, brachten den Straßenverkehr teilweise zum Erliegen, ließen das Wasser in der Carl-Miele-Unterführung auf 1,50 m steigen und bescherten Störungen im Telefonverkehr.

### September 1968

5. Schon 25 Minuten nach seinem Raubüberfall auf die Avenwedder Filiale der Spar- und Darlehnskasse wird der Täter in Gütersloh festgenommen. – Auf Initiative von H. Schlimgen (vgl. 17. 8.) wird bei Teismann der „Aktionsausschuß Lärmbekämpfung“ gegründet.
6. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt legt Stadtdirektor Diestelmeier den Entwurf des Haushaltsplanes für 1969 vor, der im ordentl. Haushalt mit 40,2 Mill. DM abschließt (1968: 38,9 Mill. DM).
9. Von diesem Tag an stehen die Fahrleitungen der Bahnstrecke Hamm–Minden im Gütersloher Raum unter Hochspannung von 15 000 Volt.

W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

„GÜTERSLOH wie es früher war“, Mappe mit 20 Zeichnungen von Willi HERMJAKOB, mit einem Geleitwort von L. Grabemann und E. Kissing; im Selbstverlag DM 6,-.

Längst hat sich W. Hermjakob mit Zeichenstift und Feder in das große Buch der Gütersloher Heimatkunde eingeschrieben. Wer kennt und schätzt in der Dalkestadt nicht seine künstlerischen Gaben und Fähigkeiten? Beneidenswert, wer gar eine Originalzeichnung sein eigen nennen darf. Doch noch wesentlicher erscheint mir, daß wir es Willi Hermjakob zu verdanken haben, wenn so manch' stiller Winkel, längst versunkene Straßenfronten und nur noch in der Erinnerung lebendige Züge im Anlitz von Alt-Gütsel für uns Zeugen der Geburtswehen eines zum Aufbruch ins 3. Jahrtausend rüstenden Gütersloh im Bild festgehalten wurden. Großartig der Gedanke, 20 Zeichnungen aus dem reichen Schaffen Hermjakobs in einer Mappe gesammelt herauszubringen: Die Blossenstätte vor 1907, 1912 abgerissene Häuser der kleinen Kirchstraße, Domhof um 1920, der Rathausplatz oder die Berliner Straße um 1900 u. v. a. Kleinodien der Zeichenkunst. Die Hoffnung auf freundliche Aufnahme im Kreise der Heimatfreunde wurde nicht enttäuscht, denn die ersten 300 Exemplare waren schneller vergriffen als gedruckt. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank, Willi Hermjakob.

W. Lenz

ROBERT MELDAU: „Zeichen, Warenzeichen, Marken. Kulturgeschichte und Werbewert graphischer Zeichen“; 480 S. mit 542 Abb.; Verlag Dr. Max Gehlen, Bad Homburg v. d. H. 1967; DM 85,-.

Robert Meldau legt in seinem neuen Buch die Geschichte der Zeichen und Warenzeichen vor, die älter ist als die des Wortes. Seine Untersuchungen erstrecken

sich von den Ursprüngen menschlicher Zeichen bis zu den Warenzeichen und Marken unseres Zeitalters. Das Buch ist das erste seiner Art und ein unschätzbare Beitrag zur Kulturgeschichte der Menschheit.

„Die Zeichen wie die Sprache gehören zu den Bausteinen, aus denen sich in polarer Entsprechung einerseits die für uns wirkliche Welt, andererseits unser Selbst aufbaut,“ so schreibt der Verfasser.

Die „wirkliche Welt“ ist für uns in erster Linie unsere Heimat. Da sie in dem Buch an mehreren Stellen Erwähnung findet, dürfte gerade der Leserkreis der „Gütersloher Beiträge“ an dem vorliegenden Buch ein besonderes Interesse finden. Es sei mir gestattet, im Hinblick hierauf einige Einzelheiten aus dem Buch zu zitieren: Unter den Rechtszeichen finden wir als Bild 130 das Siegel der aufständischen Bauern von 1525 sowie in Bild 140 c die Geheimzeichen auf Henkerschwertern der Freistühle der Feme von Westfalen. Diese Zeichen, die auch uns Nachfahren noch erschauern lassen, ähneln entfernt Runen; aber auch alchimistischen und Sternenzeichen stehen sie nahe. Sie bedürfen noch der zeitgeschichtlichen Einordnung, die dann auch über die dahinterstehende Denkweise unserer Altvorderen Auskunft geben würde. Bild 174 zeigt ein Waffeleisen von 1662 aus Everswinkel. Beide Oberflächen der Eisenplatten enthalten je viermal Kreise mit sechsblättrigen Blumen. Dies ist ein uraltes Zeichen, das in Assyrien als Ischtarblume bereits um 600 v. Chr. auf kultischem Gebäck üblich und auch in Germanien als Fruchtbarkeitszeichen bekannt war.

Im besonders umfangreichen Abschnitt „Textilmarken – Markentextilien“ finden wir als Bilder 323 a und b die Schwurhand als Gütezeichen für Reinleinen und

Halbleinen. Als Bilder 327 a und c folgen die schönen Siegel des Gewandmacheramtes der Stadt Warendorf und des Lemgoer Leineweberamtes, die beide in Gütersloh wohl bekannt gewesen sein dürften. Sind diese Zeichen den Zünften zuzurechnen, an welche das Recht zur Warenabnahme delegiert war, so bestand in anderen Städten, wie z. B. in Bielefeld, die Königlich Preußische Leinenlegge (Bild 329). Als Bild 540 hat der „rufende Knoter“, das Weltzeichen der Mährescherwerke von Gebr. Claas in Harsenwinkel Platz gefunden. Das signetartige Firmenwappen des Modehauses Druffel in Wiedenbrück wird unter den Kaufmannszeichen besprochen.

Ein besonderer Wert dieses auf seinem Gebiet ganz neuartigen Werkes besteht darin, durch Genauigkeit seiner Einzelheiten weltweite Vergleiche über lange Zeiträume hinweg aufzudecken. Besonders die Liebhaber der Jagd und ihrer Bräuche, sowie die Pferdeliebhaber werden eine Fülle unbekannter Tatsachen finden, die mit Zeichen zusammenhängen, oder sich in solchen sinnbildlich ausdrücken.

W. Wißmann

MONOGRAPHIE DES LANDKREISES WIEDENBRÜCK, vom Oberkreisdirektor des Landkreises Wiedenbrück unter Leitung von E. Goretzki hrsg. Schriftenreihe in 31 Bdn.; Gestaltung und Druck bei Mohn & Co. Gütersloh; Erscheinungsfolge 4 Bde. im Jahr, je Bd. DM 12,-, bei Subskription auf die Gesamtreihe DM 10,-. Als Bd. 5 und 6 erschienen 1968: W. HERBORT, H. AMTENBRINK und F. FLASKAMP: „Siedlungskundliche Entwicklung – Die Gemeinden Bokel und Druffel“ (238 S. mit 17 Abb., 5 Karten und 2 Steckkarten); J. TEMME und H. SCHEELE: „Grenzen-Grundstücke-Gemeinden“ (168 S. mit 20 Abb., 32 Karten u. 2 Steckkarten).

Wilhelmine Herbort, bekannt durch ihre 1950 erschienene Arbeit über „Die ländlichen Siedlungslandschaften des Kreises Wiedenbrück um 1820“, legt mit diesem Band die Einzeluntersuchungen der Gemeinden Bokel und Druffel vor. Nach Erforschung und Kartierung des Bodens, seiner Oberfläche, seines Untergrundes und seiner Feuchtigkeit werden die Beziehungen zwischen Wirtschaftsflächen und Besitzverhältnissen abgehan-

delt. Auch die Lage der Hofstätten, ihre Aufgliederung in Voll- und Halberben, Erb- und Markkötter, Neuwohner und Heuerlinge wird in Registern und Urkunden veranschaulicht. Im weiteren Untersuchungsgange spielen die Flurnamen eine besondere Rolle. Ihre Unterscheidung nach Grundwörtern erlaubt eine zeitliche Einordnung und ergibt im Kartenbild die Anlage alter und neuer Kulturflächen. Das Ergebnis zeigt den Gang der Besiedlung beider Bauerschaften, mehrfach gesichert durch übereinstimmenden Befund: Bis zum Jahre 1820 richtete sich die Bebauung dieser Gebiete nach „naturräumlichen Gegebenheiten“. Fruchtbare, trockene Plätze wurden zuerst beackert, dann die weniger günstigen, während feuchte Niederungen bis dahin unbesiedelt blieben.

Diese vom Beginn des 19. Jahrhunderts gleichsam rückwärts in die Vergangenheit gerichtete Untersuchung öffnet dem Leser den Blick für das „wie es war“. Wie bei der Ausgrabung einer Fundstelle zeigen sich die ersten Siedlungen, um die ältesten Ackerflächen gruppierte Höfe. Sie bildeten in Bokel längst vergessene Bauerschaften: Helte (Holte), Udernhorst und Bokel. In Druffel die Urhofgruppen Druffelmeyer/Vogtsmeyer, Goebel/Agademeyer und Meyer zur Hardt mit Steinlage und Kahlefeld.

Aber auch die nach vorn gerichtete Entwicklung von 1820 ab wird in dem Band dargestellt. Nun bestimmen andere Faktoren den Gang der Besiedlung: Verkehrslage, Erwerbsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Gemeinde und nicht zuletzt die Möglichkeit, Bauland zu erwerben. In Bokel entstehen Häuser um die Kirche oder reihen sich an Straßen auf. Die lockere Streulage in Druffel wird durch die nahen Städte Rietberg und Neuenkirchen beeinflusst.

Der Familien- und Namenkunde dienen die Verzeichnisse beider Bauerschaften, aufgestellt von Heinrich Amtenbrink. Helga von Rouppert sammelte die beigelegten Hausinschriften. Aus umfangreichen Tabellen lassen sich außer der Entwicklung des Hofnamens auch der Wechsel der Besitzer und die Abgaben an die

Grundherrschaft ersehen. Im Schlußkapitel betrachtet Franz Flaskamp „Alte und neue Hausnamen im Kreise Wiedenbrück“, wobei er besonders die Namensbildung der Heuerlinge erläutert. Unter den bisher erschienenen Monographien des Kreises Wiedenbrück nimmt dieser Band eine besondere Stellung ein. Er veranschaulicht den Bewohnern von Bokel und Druffel das Wachsen ihres Ortes, zeigt den ansässigen Bauern die Geschichte ihres Hofes und führt vielen Einwohnern die Entstehung ihres Familiennamens vor Augen. Darüber hinaus bietet das Buch mancherlei Anleitung zur Erforschung der Besiedlung anderer Gemeinden des Kreises. In manchen Ortschaften finden sich gleiche Bodenverhältnisse, kommen Einödfuren und Gemengefluren vor, und dieselben Flurnamen sind anzutreffen. Damit lassen sich alte Siedlungskerne mit den ältesten Höfen bestimmen. Wer die Vergangenheit unserer engeren Heimat erforschen will, kann an diesem Buch nicht vorübergehen. Die hervorragende Ausstattung mit farbigen Bildern und Karten verdient besondere Erwähnung. Sehr wichtig sind auch die beigefügten Steckkarten, die das Siedlungsbild beider Gemeinden veranschaulichen. Leider stimmt hier der angegebene Maßstab 1 : 5000 nicht (es müßte 1 : 25000 heißen). Durch die fünffache Verkleinerung ist ein Teil der Beschriftung unleserlich geworden. Auch die auf den Karten eingezeichneten Gemeindegrenzen stammen nicht von 1820, sondern sind 100 Jahre jünger. Bei einer Neuauflage wäre dies zu berücksichtigen.

In Westfalen herrschte hier und da der alte Brauch, einmal im Jahr die Grenzen einer Stadt zu umwandern, dabei einen Umtrunk zu halten und gelegentlich Bürgermeister und Ratsherren zu „stutzäsen“. Sie wurden durch kräftige Ratsdiener nachdrücklich mit ihrer Kehrseite auf die Grenzsteine „gestutzt“, um dadurch den Umfang der Stadt besser im Gedächtnis zu behalten.

Nicht immer haben alte Steine die Grenze markiert. Zuerst waren es ausgedehnte Waldungen, die Siedlungen voneinander

trennten. Als die Wälder zusammenschumpften, errichtete man mit Bäumen bepflanzte Erdwälle, sogenannte Landwehren. Noch später wurden Steine gesetzt, die eingemeißelte Wappen trugen. Als letzte Stufe entstand die im Gelände kaum mehr erkennbare, dafür aber exakt vermessene und kartierte Grenze.

Der 6. Band der Monographie verzichtet auf diese Vorgeschichte und beginnt mit dem 19. Jahrhundert. Aus der preußischen Kreisgründung „Wiedenbrück“ anno 1815 ergab sich eine Überprüfung der Grenzen. Dabei scheint es kaum Schwierigkeiten gegeben zu haben, ebenso bei den Grenzfestlegungen im Innern, den ehemaligen Territorialgrenzen zwischen Reckenberg, Rheda und Rietberg. Dagegen galt es, Grenzstreitigkeiten einzelner Gemeinden zu entscheiden. Während es bis 1850 weitgehend um Überprüfung und Anerkennung der seit Jahrhunderten festliegenden Grenzverläufe ging, brachten die folgenden Jahrzehnte eine Einordnung ganzer Gemeinden in schon bestehende Verwaltungsbezirke, wie die Eingemeindung der Bauerschaft Kattenstroth in die Stadt Gütersloh.

Auch von der Aufteilung der Ämter in Großgemeinden ist schon lange vor der Jahrhundertwende die Rede.

Dieser Drang nach Neugliederung, in neuester Zeit stark im Gespräch, mündet schließlich in den Beitrag von Hans Scheele „Kommunale Neuordnung des Landkreises Wiedenbrück“. Nach einer ausführlichen Begründung dieses Vorhabens und der damit verbundenen Kriterien geht der Verfasser auf die Struktur des Kreises ein. Daraus entwickelt er den Neugliederungsvorschlag mit und ohne Berücksichtigung der Kreisgrenzen. Der Landkreis Wiedenbrück würde dann statt bisher 27 nur noch 9 Gemeinden haben: Gütersloh, Wiedenbrück/Rheda, Rietberg, Herzebrock, Verl, Schloß Holte, Avenwedde, Langenberg und Mastholte.

Nach seinem Beitrag über die Grenzen erläutert Josef Temme die Geschichte des Katasterwesens im Kreise Wiedenbrück. Er gibt einen Einblick in die Arbeit einer Behörde, deren Funktion vielen Zeitgenossen weitgehend unbekannt ist

und darum besonderen Hinweis verdient. Neben vorzüglicher Ausstattung mit Kartenmaterial fallen gute Farbaufnahmen der alten Grenzsteine auf. Wer sich mit der kommunalen Neuordnung befaßt, sollte sich diesen Band und auch den über die Entwicklung von Bokel und Druffel aufmerksam durchlesen. Ihm wird dann klar, was Hans Scheele in seinem Beitrag sagt: „Der Mensch und seine Welt, seine Lebensverhältnisse und auch die Anforderungen an die Leistungen der Gemeinschaft sind in stetem Wandel begriffen; Wachstum und Wandel hören nicht auf“.

G. W. Schluckebier

„WESTFALEN - Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde“, 46. Bd., H. 1-4; Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1968.

Der nicht weniger als 528 Seiten umfassende neueste Band dieser Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens reiht sich als redaktionelle und drucktechnische Leistung würdig seinen Vorläufern an, sei hier aber vor allem wegen seiner selten zahlreichen thematischen Berührungspunkte mit unserem Wiedenbrücker Raum wenigstens kurz vorgestellt und als höchst lesenswert empfohlen.

Auf den Seiten 62 – 76 veröffentlicht F. Mühlen unter dem Titel „Schloß und Kapellenturm zu Rheda“ einen reich illustrierten Beitrag über Beobachtungen bei den Restaurierungsarbeiten. R. Reuter, der Leiter der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Münster, stellt ebenfalls stark bebildert „Das Instrumentarium der Fürstlich-Bentheim-Tecklenburgischen Hofmusik im Erbdrostenhof zu Münster“ vor (S. 129 – 145). Eine in mannigfacher Hinsicht interessante Lektüre bilden auch die Einzelberichte zur Denkmalspflege für die Jahre 1962 – 66. Wir finden auf Seite 242 Clarholz, Seite 294 Gütersloh (Gefährdung des Apostel-Kirchplatzes!), Seite 315 Herzebrock, Seite 331 Kaunitz, Seite 340 Langenberg, Seite 371 Mastholte, Seite 425 Rheda, Seite 432 Rietberg, Seite 481 Verl,

Seite 516 Westerwiehe und Seite 518–521 Wiedenbrück. Kaum weniger interessant ist aber auch ein Blick auf die Probleme und Sorgen der Denkmalspflege in anderen Städten und Gemeinden. Welche Palette von guten Vorbildern, aber auch nicht zu reparierenden Fehlentscheidungen!

W. Lenz

WESTFALEN – BILDER UND BERICHTE AUS SEINER GESCHICHTE, herausgegeben von Fritz Michael; 214 S. mit 90 Abb., z. T. farbig; Ardey Verlag, Dortmund 1967; Leinen DM 24,50.

Falchowari = Falen traten schon um 400 als germanische Hilfstruppen ins Römerheer ein. Doch weiß niemand, woher die Westfalen eigentlich kommen und was ihr Name bedeutet. Hieß er „flaches Land“ oder bezeichnete man so ihre Volksversammlung? 775 sind in einer Urkunde die Wohngegenden der „Westfahali“ und der „Ostfahali“ an Weser und Elbe erstmalig näher bezeichnet.

So wird im vorliegenden Band knapp und präzise das Thema Westfalen behandelt, in einem von 50 Kurzaufsätzen, deren Verfasser erstrangige Fachleute sind. Insgesamt bringen sie einen Extrakt westfälischer Vergangenheit. Frühgeschichte, Mittelalter und Neuzeit kommen ebenso zu Wort, wie Natur und Kunst, Sprache und Religion. Daß daraus nur Ausschnitte geboten werden können, liegt auf der Hand. Bedenkt man aber die Herkunft dieser Themen aus dicken Büchern und weitverstreuten Aufsätzen, so erscheint eine solche Übersicht auf engem Raum als außerordentlicher Vorteil. Wer die durchaus leicht faßbaren Artikel gelesen hat, ist über Westfalen im Bilde. Und das auch in wörtlicher Bedeutung, denn seine Ausstattung mit 50 ganzseitigen Farbbildern erhöht den Wert des Buches sehr.

Gleich auf der Umschlagseite wird der Wiedenbrücker Heimatfreund angesprochen. Ein kämpfender Ritter trägt auf seinem schwarzen Schild ein goldenes Rad. Es gleicht mit seinen 6 Speichen sehr dem Rad im Stadt- und Kreiswappen. Ferner finden sich noch aus der en-

geren Heimat eine farbige Stadtansicht Lippstadts (1524), ein Originalbild des Beckumer Fürstengrabes (7. Jahrhundert) und ein Aquarellbild des Klosters Marienfeld (1794). Besonderes Interesse verdient ein Bild der gräflichen Familie Rietberg von 1564, das im vergangenen Jahrhundert verkauft, zersägt, in London

wiederaufgefunden und vor zehn Jahren fast vollständig zurückgekauft wurde. Hervorragend ausgestattet, leicht verständlich und von hohem wissenschaftlichem Rang kann dies Buch jedermann, jeder Heimatbücherei und vor allem jeder Schule empfohlen werden.

G. W. Schluckebier

## Mitteilungen der Heimatvereine

### Zum Gedenken an Otto Brockmann

Die Rhedaer Heimatbewegung hat einen ihrer eifrigsten Förderer verloren: Gartenmeister Otto Brockmann schloß Ende August die Augen für immer. Er wurde 78 Jahre alt. Der in Hameln an der Weser Geborene zog bereits im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Rheda. Nach der Schulzeit ging er für die Natur aufgeschlossene Junge drei Jahre in die Gartenbau- und danach zwei Jahre in die Försterlehre bei seinem Großvater in Mecklenburg.

Der Verblichene spielte durch Jahrzehnte im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle. Wir nennen nur einige Tätigkeiten des vielbeschäftigten Idealisten: Im Heimatverein Rheda wirkte er nach draußen durch Werbung, Vorträge und Führungen. Er stand im Deutschen Jagdverband, war Mitbegründer des Sportfischereivereins und der früheren Tischrunde der Vogel- und Aquarienfrende, Ehrenmitglied des Vogelschutzvereins Wiedenbrück-Rheda, Mitarbeiter der Schutzgemeinschaft deutscher Wald und freilebendes Wild und außerdem Tierschutzbeauftragter.

Otto Brockmann unterhielt am Bosfelder Weg einen kleinen Zoo mit zahlreichen heimischen und exotischen Tieren und bot auch mit seiner biologischen Abteilung den Schülern reichen Lehrstoff. Hier waren auf engem Raume fast 2000 selbstgefer-



tigte Präparate von Vögeln, Süßwasser- und Meerestieren zu besichtigen. Als Freund der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmshaven beringte er Vögel und unternahm Exkursionen in die Vogelschutzgebiete in der Nordsee, brachte

immer wieder Neuheiten für den Rhedaer Zoo mit. Zu seinem Leidwesen war es ihm nicht gelungen, trotz jahrelanger Versuche Silbermöven selbst zu züchten.

Der Heimatfreund hatte im Laufe der Jahre über 500 Dias für Vortragszwecke zusammengetragen. In den Herbstmonaten unterrichtete er die Schuljugend mit großem Erfolg im Bau von Vogelnist- und -futterkästen, die in Mengen hergestellt wurden und in Gärten und Wäldern dem Vogelschutz zugute kamen. In einer fast

50 Jahre dauernden Sammeltätigkeit hatte er über 50 000 Bilder von Geschehnissen aus aller Welt zusammengetragen und in über 30 großen Bänden geordnet. Lange vor seinem Tode schon hatte er diesen Schatz dem Heimatverein für das noch immer verhinderte Heimatmuseum vermacht. Seine innige Heimatverbundenheit kam auch dadurch zum Ausdruck, daß er viele seiner Eindrücke in Poesie und Prosa niederlegte.

W. Voigt

### Siegfried Drewniok †

Am 15. Juli 1968 verstarb im 69. Lebensjahr als Rektor i. R. Siegfried Drewniok, dem auch der Heimatverein Gütersloh ein ehrendes Andenken widmen und bewahren will, galt doch seine Liebe der alten oberschlesischen ebenso wie der neuen Heimat in Westfalen.

Geboren wurde S. Drewniok am 27. 11. 1899 in Ornontowitz im oberschlesischen Kreis Pleß. Als Junglehrer war er in Groß-Pluschnitz tätig, wo er 1924 seine 2. Lehrprüfung ablegte. Bis zum Januar 1945 führte er die kath. Volksschule zu Marklinden im oberschlesischen Kreis Groß-Strehlitz. In Gütersloh als zweiter Heimatbestand ließ er sich 1948 nach Vertreibung durch die Polen und Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft nieder und übernahm als Hauptlehrer die Leitung der am 26. 8. 1948 eröffneten kath. Eichendorff-Schule am Nordring. Am 1. 12. 1960 wurde er zu deren Rektor ernannt, Anfang April 1965 trat Drewniok in den Ruhestand, war aber auch danach noch pädagogisch tätig.

Wie ich aus vielen Gesprächen weiß, hoffte er nicht zuletzt, nun auch etwas mehr Zeit und Ruhe für die ihm sehr ans

Herz gewachsene Gütersloher Heimatkunde und -forschung zu finden. Neben den sehr ernst genommenen Pflichten als Schulmann, hat Siegfried Drewniok in stiller und uneigennütziger Weise mit großer Sorgfalt das Stadtarchiv aufgebaut, nach besten Kräften und den gegebenen Möglichkeiten auch erweitert, und so eine wesentliche Voraussetzung und Grundlage für die vor allem vom Eickhoff-Kreis des Heimatvereins aktivierte heimatkundliche Arbeit geschaffen. Es ließ ihm keine Ruhe, wenn er eine an das Stadtarchiv gestellte Frage nicht sofort beantworten oder gesuchte Literatur bereitstellen konnte. Auch um die GÜTERSLOHER BEITRÄGE hat sich Siegfried Drewniok in vielfacher Hinsicht mit Anregungen und Hinweisen verdient gemacht. Er selbst veröffentlichte 1963 zusammen mit A. Meschede den „Zahlenspiegel für den Landkreis Wiedenbrück“. Der Heimatverein Gütersloh hat mehr als nur ein Mitglied verloren. Drewnioks Heimatliebe und sein Schaffen für die neue Heimat werden dem Verein Beispiel und Erinnerung bleiben.

W. Lenz

**Karl Flöttmann** Inh.: Schulte zur Oven  
SANITÄRE INSTALLATIONEN · ZENTRALHEIZUNGEN

G E S C H E N K A R T I K E L

Lampen · Elektrische Geräte  
Badezimmerschränke

Gütersloh, Münsterstr. 25 - Ruf 22483

Tapeten  
Malerbedarf  
Bodenbeläge  
Estriche  
Teppiche  
Gardinen  
Orientteppiche

**Alles aus einer Hand**

IHR FACHGESCHÄFT

**Eickholt**

483 Gütersloh

Berliner Straße 114 und Eickhoffstraße 44

GROSSHANDEL - EINZELHANDEL

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Straße 133; Dr. Joachim Hartig, 44 Münster, Nünningweg 111; Siegfried Höcker, 483 Gütersloh, Lienenkamps Weg 10; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Johannes Meier, 4831 Clarholz, Am Heidkamp 10; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Wilhelm Voigt, 483 Rheda, Reinkenwiese 3; Werner Wißmann, 483 Gütersloh, Blücherstr. 2 a. Bildnachweis: Die Abbildungen stellen zur Verfügung: J. Meier, 4831 Clarholz, Am Heidkamp 10 (Umschlag: Propsteikirche Clarholz und S. 268, 269); G.-W. Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50 (Karte S. 265); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (S. 270, 278). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck: nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1968. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,40. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.

1868



1968

# Paul Struck

HOCH- UND STAHLBETONBAU  
BAUTISCHLEREI · ZIMMEREI  
FLIESEN - FACHGESCHÄFT

**483 Gütersloh (Westf.)**

Barkeystraße 30

Fernruf 2 32 17